

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet. Darum: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung; die ihr aber widerstreben, werden ihr Urteil empfangen. Denn die Gewalt haben, muss man nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke.

Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, dann wirst du Lob von ihr erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht die Strafe an dem, der Böses tut.

Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht. So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.

Liebe Gemeinde,

für mich ist das schwer auszuhalten.. In dem, was Paulus da schreibt, gibt es genau einen Satz, den ich gut hören kann: „Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer.“ Ich tu´das gern. Zwar freut es mich, wenn ich nach der Steuererklärung am Ende was rausbekomme, aber wenn es nicht so ist, dann denke ich mir: „Das passt schon so. Mir geht es gut, ich habe Geld. Dem Staat, also der Gemeinschaft, fehlt es oft. Dann geb ich meinen Teil und wenn dann auch nicht alles so verwendet wird, wie ich das möchte, weiß ich doch: ohne Steuern gäbe es auch ganz vieles nicht, ohne das unsere Gesellschaft nicht funktionieren könnte. Kein Gesundheitswesen, keine Straßen oder Schienen, keine Schulen, niemanden, der sich um den Müll kümmert.

Es gäbe keinen Mittagstisch in St. Anna, ohne die Unterstützung der Stadt. Und woher sollte die Geld haben, wenn nicht durch Steuern? Passt also für mich, das mit den Steuern. Und wenn ich sehe, auf welcher breiten Unterstützung wir auch bei der Vesperkirche in Pfersee stoßen, dann glaube ich, das passt auch für andere. Es gibt einen Haufen Steuerberater in Augsburg – aber es gibt auch viele Menschen, die einen Sinn dafür haben, dass es gut und richtig ist, von dem, was sie haben, abzugeben und zu teilen. Und da ist der Weg über die Steuern nicht der schlechteste.

Aber sonst?

Es ist ja fast unmöglich, bei den Worten des Paulus nicht an die bevorstehende Wahl in den Vereinigten Staaten zu denken. Ich gestehe: Ich fürchte mich davor, am 6. November aufzuwachen. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann sollte dieser Tag nie kommen. Lieber ein Leben lang nebelverhangene 5-November-Tage als erneut ein Präsident Trump.

Die Vorstellung gruselt mich. Den Gedanken, es könne Gottes Wille sein, dass sich

jeder diesem angehenden Diktator unterordnet, halte ich für absurd. Es mag gute Gründe dafür gegeben haben, dass Paulus den Adressaten seines Briefes vor 2000 Jahren diesen Rat gegeben hat - ich kann mir nicht vorstellen, dass er ihn auch heute aussprechen würde. Und ich denke, dass es da vielen genauso geht wie mir.

Aber mit dieser Einschätzung, liebe Mitchristinnen und Mitchristen, wären wir vor - sagen wir - „90“ Jahren Außenseiter gewesen in unserer Kirche. Doch, so hat er das gemeint, der gute Paulus, – so lautete damals die allgemeine Überzeugung. Da ging es nicht um Trump, sondern um Hitler. Beschämenderweise gehörte die evangelische Kirche zu denen, die dem am heftigsten zugejubelt haben. In einer Predigt aus dieser Zeit lese ich:

„Unser Herrgott hat uns frei gemacht, dadurch, dass er uns einen Mann wie Adolf Hitler als Führer gesandt hat. Wir rufen: Heil Hitler! ... So wünschen wir ihm das Heil Gottes. Dieser Ruf ist recht eigentlich ein Gebet darum, dass Gott diesem Mann, unserem Führer, sein Heil gebe und er ihn schütze und segne, dass er den Kampf um die Erneuerung des deutschen Volkes mutig führen kann.“

Arnold Gustavs, damals Pfarrer auf Hiddensee, hat so gepredigt. Ob der glühender Nazi war oder nur Mitläufer, wird kontrovers diskutiert. Sicher ist: mit seiner Begeisterung war er nicht allein. Und wer in Reihen der Kirche von der neuen politischen Führung nicht ganz so begeistert war, der teilte doch zumeist die Ansicht: das ist jetzt unsere neue Regierung, schlechter als die in der Weimarer Republik kann sie nicht sein – lassen wir sie machen, verhalten wir uns als treue Untertanen.

Selbst in der bekennenden Kirche kam Kritik an der Politik der Nazis immer nur dann auf, wenn die versuchten, in die Kirche hineinzuregieren. Wenn es um andere Dinge ging, hielt man sich raus. Politik war ja nicht Sache der Kirche, glaubte man. Also so Zeug wie Judenverfolgung. Diskriminierung von Minderheiten. Gewalt gegen politische Gegner. Ein anderes Zitat, diesmal von Martin Niemöller. Das mag mancher schon mal gehört haben: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Gewerkschaftler holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschaftler. Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude.“

Zu den vielen Schuldigen für dieses monumentale Versagen gerade der evangelischen Kirche wird seitdem auch der Apostel Paulus gezählt. Und die Kritik hat ihren Grund. Sicher: Paulus hat in einer ganz anderen Zeit gelebt, das muss man bedenken. Man kann zu seiner Ehrenrettung auch anführen, dass er einen Unterschied macht zwischen Gott und weltlicher Obrigkeit. Eine Unterscheidung, die den Kaisern im alten Rom nicht gefallen hat, und die heute den Autokraten dieser Welt nicht mehr klar zu sein scheint. Und zuletzt ist mit Paulus festzuhalten: natürlich braucht es Obrigkeiten in dieser Welt, die dafür sorgen, dass Regeln für das Zusammenleben respektiert werden.

Aber es bleibt doch: Im Licht der Gegenwart klingt dieses „Jedermann sei untertän der Obrigkeit“ einfach furchtbar falsch.

Es ist erstens falsch, weil es nicht zu dem passt, was nach christlichem Glauben den Menschen ausmacht. Dass er zum Ebenbild Gottes berufen ist und als solcher über die Fähigkeit verfügt, seine Umwelt und das soziale Miteinander von Menschen so zu gestalten, dass einem jeden ein Leben frei von Existenznöten und in Würde ermöglicht. Diese Fähigkeiten gilt es zu nutzen, zum Entfaltung bringen. „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“

Es ist zweitens falsch und zu kurz gesprungen, weil es nicht zum Auftrag von Christen und Christinnen in der Welt passt, sich nach Untertanenmanier immer nur schön an die Regeln zu halten. Wir wissen um die Eckpfeiler des Menschlichen: Du sollst nicht Gott sein wollen, nicht von Allmacht träumen, nicht eine Katastrophe als unvermeidlich hinstellen, du sollst deines Bruders Hüter sein, du sollst Gerechtigkeit beschaffen, Krisen sollen wahrgenommen werden, Wege in der Gefahr gesucht werden. Und das ist nicht der Job von irgendwem – das ist unser aller Aufgabe nach dem Maß an Talenten, das jedem und jeder von uns gegeben ist.

Und es ist zuletzt falsch, weil es naiv ist zu glauben, es könne ein unpolitisches Leben oder eine unpolitische Kirche geben. Denn politische Konsequenzen hat nicht nur, was in Regierungen entschieden wird. Auch was Einzelne oder eine Gemeinschaft wie eine Kirche tun oder eben nicht, gestaltet unser Zusammenleben. Wirkt sich politisch aus. Ich habe das Zitat von Martin Niemöller vorhin nicht ganz zu Ende gelesen. An den Satz: „Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude.“ schließt nämlich noch einer an: „Als sie mich (dann) holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Kipppunkte, in denen Dinge mit einem Mal umschlagen und kein Zurück mehr zulassen, gibt es nicht nur in der Physik. Das ist in der Politik nicht anders. Deswegen dürfen wir zwar von Herzen dankbar sein für die fast 80 Jahre Frieden und demokratischer Entwicklung, auf die wir in Deutschland zurückblicken dürfen. Aber jeder Blick in die Welt zeigt: das ist nicht selbstverständlich, sondern eher eine historische Ausnahme. Und jeder Blick in die Welt zeigt ebenso: mit dem Dank ist es genauso wenig getan wie mit dem Gehorsam und dem Steuer zahlen.

Man kann es kaum noch hören – aber weltweit sind Demokratien gefährdet, von innen wie von außen. Wir wissen nicht, welchen Weg die Vereinigten Staaten ab dem kommenden Dienstag einschlagen werden. Aber wozu ein erfolgreicher Populist eine Nation verführen kann, das hat wohl kein Land schmerzlicher und beschämender erleben müssen als das unsere. Ich meine, nicht zuletzt daraus erwächst uns eine Verantwortung, der wir uns nicht entziehen dürfen: Zu kämpfen für den Erhalt von gesellschaftlichem Frieden und von Freiheit, für den Fortbestand unserer demokratischen Ordnung.

Vor einigen Wochen hat die Stadt Augsburg eingeladen zur langen Nacht der Demokratie. Da waren viele gekommen, es gab viele besorgte Wortmeldungen und Fragen an die Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion. Besonders deutlich erinnere ich mich aber an eine Frage aus der Runde der Diskutierenden ans Publikum: wer von den Anwesenden denn Mitglied in einer politischen Partei sei. Es haben sich

dann vielleicht 10 Hände gehoben. Der Fragende kommentierte, das sei genau das, worauf die AfD spekuliere: Politikmüdigkeit, ein schwindende Bereitschaft, sich in einer Partei zu engagieren. Der Rückzug ins Private. All das spielt einer Partei in die Hände, die die Demokratie mit ihren eigenen Mitteln abschaffen will.

Ich stelle diese Frage jetzt nicht. Aber ich denke: die alte Trägheit können wir uns nicht länger leisten. Und nicht die bequeme Vorstellung, die Politik solle halt liefern, dafür hätten wir ja unsere Abgeordneten gewählt. Politik ist unsere Sache und unser Auftrag. Und wenn es Ihre Sache nicht ist, in einer Partei mitzuwirken, dann suchen Sie nach anderen Möglichkeiten. Uns ist viel gegeben, und die Gaben, die uns anvertraut sind, machen uns in all unserer Unterschiedlichkeit zu Gottes Ebenbildern. Zu Frauen und Männern, zu Jungen und zu Alten, die gemeinsam zum Segen für diese Welt berufen sind.

Vielleicht einfach nur in unserer Nachbarschaft, im Stadtteil, in einem Projekt für Begegnungen, gegen Einsamkeit, gegen Armut, gegen Ausgrenzung. Vielleicht dort, wo es ansteht, gemeinsam mit anderen und den eigenen Händen konkret was zu tun für den Schutz der Natur, vielleicht – da gibt es so vieles...

Den langen Atem, der da nötig sein wird, und die Zuversicht, dass solches Tun Früchte tragen wird, den schenke uns Gottes Geist des Friedens. Amen